
Das *APCS* Bulletin

Avis officiel de l'Association des Professeurs de Chant de Suisse

März 1993

Nr. 18

vom Präsidenten...

Liebe Kolleginnen und Kollegen,

Wir wissen, dass Mattia Battistini nach einem reich befrachteten Programm bis zu 34 Zugaben singen konnte, und dass er an sieben Tagen der Woche siebenmal öffentlich auftrat. Er sang ohne hörbare Ermüdungserscheinungen bis zu seinem – unerwartet erfolgten – Tode im 72. Altersjahr. Seine überlieferten Schallaufnahmen (z.B. Nimbus NI 7831 CD) zeigen eine unglaubliche Flexibilität in jeder Hinsicht. Dieser Sänger hatte – modern ausgedrückt – eine ganz hervorragende Kondition. Dazu natürlich ein sicheres technisches Können. Kondition und Können: das sind die beiden Voraussetzungen für Spitzensportler. *Singen ist sicherlich auch eine Form von Spitzen- oder Leistungssport.*

Wie aber erarbeite ich mir Kondition? Nicht jeder ist ein Battistini, der täglich engagiert wird oder an einem Opernhaus 250 Vorstellungen im Jahr (oder noch mehr) zu singen hat, wie ich das von Kollegen an den Opern Kassel oder Berlin weiss.

An Aufnahmeprüfungen in die Berufsklassen an der Musikhochschule oder am Konservatorium bin ich immer wieder aufs Neue entsetzt, wenn die jungen Berufssänger-Anwärter auf die Frage

nach der täglichen Übezeit antworten, sie übten 30 bis 60 Minuten im Tag. Damit basta, man könne doch nicht länger singen am Tag...

Wie kann ich auf diese Weise jemals eine vernünftige Kondition bekommen?

Wenn über das Üben nachgedacht wird, muss natürlich auch die Qualität beobachtet werden.

Gehen Sie einmal den Übezellen einer Musikhochschule entlang, und hören Sie zu, wie oft wie unsäglich stupid drauflos-gesungen wird. Stumpfsinniges, halbtönenweises Heraufquälen der Stimme – womöglich auf dem schlechtesten Vokal – zementiert eher die Fehlerhaftigkeiten, als dass es hilft. In solchem Falle ist es wirklich gut, wenn der Kandidat nicht länger als eine halbe Stunde übt, weil dieses Üben eigentlich nur aus unreflektiertem Wiederholen der Fehler besteht.

Demnach wäre es die Aufgabe des Gesanglehrers, dem Sänger intelligentes, selbständiges Üben beizubringen. Ich glaube, dass dies beim Anfänger nur funktioniert, wenn ich mit ihm zusammen übe. Dass dies wegen der unabdingbaren Kontrolle mehrmals wöchentlich zu geschehen hätte, sei nur am Rande vermerkt. Dankbar denke ich an meinen ersten Lehrer Jakob Keller, der mich als 15jährigen dreimal wöchentlich überwachte und mir genau abgegrenzte Aufgaben stellte. Ein herumreisender, namhafter Sänger ist schon deshalb als Anfängerlehrer grundsätzlich nicht ge-

eignet, da er diese regelmässige Kontrolle unmöglich übernehmen kann. Das heisst aber nicht, dass dessen Schüler nicht von seinen Erfahrungen profitieren können – nur der Anfänger ist überfordert, wenn die Kontrollintervalle zu gross sind.

Der Anfänger muss die Stimme “auf den Körper” bringen. Er muss lernen, bei Intervallen die Kehle nicht hochsteigen zu lassen, er muss Vokal- und Registerausgleich trainieren und schliesslich das Erlernte auf den Text übertragen können. Diese elementare Arbeit fällt besonders den Schülern schwer, die sehr gut vom Blatt singen. Selten bringen sie die Geduld auf, wirklich Intervall für Intervall, Phrase für Phrase in die “Balance” zu bringen. Von der weit verbreiteten Anspruchslosigkeit sogenannter Dirigenten und Verdienst witternden Agenten wird der musikalische Blattsänger viel zu früh überzeugt, er sei “fertig” und weil seine Darbietungen akzeptiert werden, denkt er bald, dass es auch ohne seriöses Üben gehe. Das sind die Sänger, die oft schon Abnützungerscheinungen und Detonieren zeigen, bevor sie 40 sind, und die sehr schnell in der Versenkung verschwinden.

Ganz klar werden mit zunehmender Erfahrung die Sicherheit des Findens einer Einstellung grösser und das Arbeitstempo schneller.

Rationelles Üben (das zuallerletzt Drauflossingen wäre) besteht doch zu einem wesentlichen Teil daraus, dass ich “Einstellungen” trainiere. Das kann ich sehr gut auch ohne laute Stimmbetätigung. Ich kenne viele Sänger, welche in der Eisenbahn, im Flugzeug, unterwegs im Hotel üben und auch neue Partien oder Lieder lernen, ohne einen lauten Ton von sich zu geben. Wenn ich mir *vorstelle*, ich sänge einen bestimmten Ton auf einen bestimmten Vokal, so

wird sich mein Instrument von alleine formen und die dafür notwendige Einstellung einnehmen.

Ich werde höchstens zur Kontrolle den Ton singen – um festzustellen, ob die Vorstellung richtig war. So trainiere ich meine Muskelgruppen unhörbar und ohne meine Umwelt zu stören. Diese Technik setzt allerdings eine sehr gute Konzentrationsfähigkeit voraus, die bei jungen Menschen nur in den seltensten Fällen bereits vorhanden ist, und die es zu entwickeln gilt. Aber selbst bei grösster Routine, Sicherheit und Erfahrung werde ich mit 60 Minuten pro Tag nicht hinkommen, ein vernünftiges Niveau zu erreichen. Wenn ich Schallplattenaufnahmen, die bis zu dreimal drei Stunden am Tag dauern können oder den Bühnenalltag mit Bühnen-, Soloproben und Aufführung am Abend unbeschadet überstehen will, muss ich diese Belastung zuvor ausprobiert haben. Untrainiert mich hineinzubegeben würde gleiche Folgen zeitigen, wie das untrainierte Absolvieren einer grossen Bergtour.

Fragen Sie einmal einen “Minimalüber” was er denn in den übrigen 23 Stunden des Tages so mache. Sie werden sich wundern, was da an Antworten kommt. Unvergesslich ist mir der Spruch eines recht gut Geige spielenden Jungen, der meiner Frau bekannte, dass er deshalb lieber singe, weil man da viel weniger merke, wenn er nicht geübt habe, als beim Violinspiel....

Versuchen wir also bei uns selber und bei unseren Schülern die Kondition zu halten, dann wird jeder Tag, an welchem wir nicht üben ein Gefühl in uns auslösen, als hätten wir die Zähne nicht geputzt...

Jakob Stämpfli

“Licht senden in die Tiefe des menschlichen Herzens – des Künstlers Beruf!”

Robert Schumann